

## Vergessene Zeugnisse der Volksfrömmigkeit aus der Pfarrkirche St. Georg zu Hoppetenzell

Von Fredy Meyer, Stockach-Wahlwies

Das kleine Dorf Hoppetenzell ist einer der ältesten Pfarrorte des Hegau. Die dem hl. Georg geweihte Pfarrkirche geht ursprünglich aus einer Klosterzelle hervor, die ein gewisser Adalung – möglicherweise ein Mönch von St. Gallen – um die Mitte des 8. Jahrhunderts in dem noch unerschlossenen Waldgebiet des Radulfesbuch zwischen Stockach und Mengen gegründet hat. Sie wird erstmals im Jahre 777 als *Cella Radulfesbuch* im Testament des fränkischen Abtes und Erzkaplans Karls des Großen, Fulrad von Saint-Denis, urkundlich erwähnt und später als *Celle* bzw. *Cell* im Madach bezeichnet.

Die in der Urkunde erwähnte Georgsreliquie hatte Fulrad zusammen mit anderen Märtyrerreliquien von seinen diplomatischen Missionen im Dienst König Pippins aus Rom mitgebracht. Der Standort der Georgszelle und Ausgangspunkt des späteren Dorfes befand sich mit großer Wahrscheinlichkeit auf dem Bergsporn hoch über dem Tal der Zizenhausener Aach, an der Stelle des heutigen Gotteshauses. Leider sind von der ersten Kirche und ihren mittelalterlichen Nachbauten weder archäologische, noch bau- und kunstgeschichtliche Zeugnisse überliefert. Auch bildliche Darstellungen sind nicht bekannt. Dies ändert sich erst im 18. Jahrhundert, als die Georgskirche wie viele andere Gotteshäuser eine barocke Ausgestaltung erfuhr, von der noch die prächtige Prozessionsstatue des Kirchenpatrons erhalten ist, der in Gestalt eines römischen Soldaten mit Schwert und Lanze den Drachen zu seinen Füßen bezwingt.

Glücklicherweise besitzen wir noch einige andere ikonographische Zeugnisse, die unlängst auf dem Speicher des ehemaligen Pfarrhauses zum Vorschein kamen. Es handelt sich um ein barockes Ölgemälde, das nach Aussage des alten Pfarrbuchs einst auf dem St. Georgi-Seitenaltar der 1857 abgebrochenen alten Pfarrkirche gestanden hat. Auf dem Bild ist der heroische Kampf des hl. Georg mit dem Drachen dargestellt. Es zeigt, wie der vor einer Gebirgskulisse auf einem Schimmel reitende Heilige mit der Lanze den Rachen des Ungeheuers durchbohrt und damit die jungfräuliche Königstochter aus den Fängen der Bestie befreit. Christus und eine Engelschar schauen, auf einer Wolke schwebend, vom Himmel herab und winken dem Heiligen mit Siegespalme und Märtyrerkrone zu.

Nach Meinung des Hoppetenzeller Pfarrers Richard Aichele (1910–1922) war »die edle und würdige Darstellung« des Drachentöters dazu geeignet, »auf das Volk einen tiefreligiösen Eindruck zu erwecken«. Leider sind der Name des Malers und



Oben: Barockes Altarbild des hl. Georg aus der Pfarrkirche in Hoppetenzell (Foto: Verfasser)

Links: Barocke Prozessionsstatue des hl. Georg aus der Pfarrkirche in Hoppetenzell (Foto: Verfasser)

die Provenienz des Ölgemäldes nicht bekannt. Nach der Überlieferung des Pfarrbuchs könnte das Bild sowohl von dem als »eifriger Seelsorger« charakterisierten Hoppetenzeller Pfarrer Johann Ludwig Ebinger (1754–1758) als auch von dem ehemaligen Reichenauer Mönch Marquard Henzler vermittelt worden sein, der nach der Aufhebung des Inselklosters von 1762 bis 1768 Pfarrvikar in Hoppetenzell war.

Neben dem vermutlich um die Mitte des 18. Jahrhunderts entstandenen Georgsbild kam auch ein kleiner Reliquienschatz zum Vorschein. Es handelt sich um 25 Reliquienpartikel, die zu unbekannter Zeit aus ihrem ursprünglichen Kontext mutwillig herausgerissen und in einem verstaubten Winkel des Dachbodens deponiert worden sind. Die auf runden, ovalen und kartuschenförmigen Stoffunterlagen aus rotem Samt applizierten Heiltümer wurden vor allem im Barock in der Tradition der Klosterarbeit von Glasperlenschnüren und Drahtarbeiten gefasst und unter Verwendung vielfältiger Dekorationselemente wie z. B. Glas- und Goldperlen, Goldpailletten sowie bunten, geschliffenen Glassteinen kunstvoll arrangiert. Sie werden in der volkscundlichen und kunstgeschichtlichen Literatur seit dem 20. Jahrhundert deshalb auch »Schöne Arbeiten« genannt.

Im Zentrum eines jeden Stoffmedaillons befindet sich eine von einer Bordüre aus vergoldeten Drahtspiralen (Boullion) umwundene Wachsscheibe, ein sogenanntes



Agnus Dei-Tafelreliquiar von 1758 aus der Pfarrkirche Hoppetenzell (Foto und Rekonstruktion: Verfasser)

»Agnus Dei«. Als »Agnus Dei« bezeichnet man ein vom Papst geweihtes ovales Wachsmedaillon, auf dessen Vorderseite (avers) das Bild des Lammes als Symbol Christi, der Name und das Regierungsjahr des Papstes und auf der Rückseite (revers) das Bildnis eines Heiligen eingeprägt ist.

Die Entstehung dieses religiösen Brauchs geht bis in das 9. Jahrhundert zurück, als in Rom am Karsamstag vom Archidiakon aus den Überresten der Osterkerzen vom vergangenen Jahr Wachsscheiben mit dem Bild des Lammes geweiht und an die Gläubigen verteilt wurden. Seit Martin V. (1417–1437) fanden Weihe und Verteilung der »Agnus Dei« ausschließlich durch den Papst und lediglich im ersten und dann erst wieder in jedem siebten Jahr seines Pontifikats statt, wodurch das Ansehen der Bildnisse als Sakramentale und ihre Nachfrage enorm gesteigert wurden.

Vom Volk wurde ein »Agnus Dei« wie eine Reliquie behandelt, um Schutz gegen die Unbill der Natur, Feuer, Krankheiten, böse Geister und vor allem auch gegen den jähen unbußfertigen Tod zu gewähren. Zur Aufbewahrung dienten runde oder ovale Metallkapseln, aber auch monstranzartige Gefäße, sogenannte Agnus Dei-Ostensorien, mit kunstvollen Verzierungen. Die besondere Verehrung in der Barockzeit kommt in der Anfertigung repräsentativer Agnus Dei-Tafeln oder -Ostensorien zum Ausdruck, in denen ein oder mehrere Wachsmedaillons in einem größeren Rahmen platziert und mit kunstvollstem Dekor in filigraner Klosterarbeit umgeben wurden.

In Hoppetenzell befinden sich auf den vier runden bzw. ovalen Stoffflächen (Durchmesser 14 cm bzw. 16 x 11 cm) je vier kreuzförmig angeordnete Reliquien-

partikel. Sie sind in weiße Gaze gehüllt, sorgfältig mit Zierstichen vernäht und vergoldetem Spiraldraht eingefasst. Jedes Partikel ist mit einem schmalen Pergamentstreifen, einer »Cedula«, versehen, auf dem mit schwarzer Tinte der Name des bzw. der Heiligen vermerkt ist. Die Medaillons bestehen aus einer mit einem Leinewebe verstärkten, burgunderroten Samtunterlage und sind von Volutenranken aus mehrreihigen Glasperlenketten umsäumt.

Auf der Avers-Seite von zwei Agnus Dei-Wachsscheiben (links) ist das Lamm Gottes mit der Siegesfahne, die aus der Messliturgie stammende Umschrift »ECCE AGN(US) DEI, QUI TOL(LIT) PECC(ATA) MUNDI («Seht das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt») sowie der Papstname »CLEMENS XIII.« mit der Bezeichnung P(ontifex) M(aximus) und das Jahr der Weihe in römischer Ziffer »I« unter dem Bild des Lammes dargestellt. Wir wissen damit, dass der 1758–1769 regierende Papst das Wachsmedaillon im ersten Jahr seines Pontifikats geweiht hat.

Die dritte Avers-Seite (rechts oben) zeigt die Figur eines Heiligen, wobei mit Hilfe der Umschrift »S(anctus) J(ohannes) GUALBERTUS« und der Attribute von Kreuz und Buch der hl. Johannes Gualbertus (um 1000–1073) identifiziert werden kann. Der aus florentinischem Adel stammende Heilige war ein um die Reform der Kirche bemühter Benediktinermönch. Er erbaute um 1030 in der Gegend von Vallombrosa (»Schattiges Tal«), östlich von Florenz, eine Einsiedelei, aus der der spätere Orden der Vallombrosaner entstanden ist.

Auf der vierten Avers-Seite (rechts unten) sind die Konturen der Umschrift des Heiligen nur schwer zu erkennen. Möglicherweise handelt es sich um den hl. Vincent Ferrer (1315–1419), einen bedeutenden Bußprediger des späten Mittelalters, der während des großen abendländischen Schismas (1379–1417) zunächst auf der Seite Papst Benedikts XIII. stand, sich nach der Wahl Martins V. 1417 aber für die Einheit der Kirche unter dem neuen Papst einsetzte. Er wird allgemein als predigender Dominikaner mit Buch und Lilie dargestellt.

Zwei der Agnus Dei-Medaillons (oben) werden von vier Kartuschen aus gesticktem Golddraht umkränzt, deren Felder mit je einem Reliquienpartikel, Perlen, Pailletten und Blüten aus Drahtarbeit verziert sind. Die Zwischenräume sind mit einem kunstvollen Geflecht aus Drahtarbeit ausgefüllt. Die beiden anderen Wachsscheiben (unten) werden von vier wappenförmigen Kartuschen aus Drahtgeflecht umrahmt, zwischen denen wiederum vier von Paillettenbändern umsäumte Reliquienpartikel eingebettet sind.

Zur dekorativen Ausschmückung der Klosterarbeit gehören ferner sechs sternförmige Blüten mit roten, glatt geschliffenen Glassteinen (wobei einer fehlt), sechs lanzettförmige Blätter und zwei dreiteilige Kartuschen, die jedoch aus dem ursprünglichen Zusammenhang herausgerissen und teilweise beschädigt sind. Die Blütensterne, Rautenelemente und Blätter sind von perlmuttschimmernden Glasperlenschnüren umsäumt.

Auf den Samtmedaillons befinden sich nach der Beschriftung der »Cedulae« folgende Reliquien: S. Candidi M.; S. Venuntiae M.; S. Pacifici M.; S. Afra M.; S. Joan. Nepom. M.; S. Benigni M.; S. Gaudentii M.; S. Victoriae M.; S. Jucundini M.; S. Eu-



Agnus Dei Wachsmedaillon, Vorderseite, mit dem Lamm Gottes, der Umschrift »Agnus Dei, qui tollit peccata mundi«, dem Namen des Papstes Clemens XIII. und die römische Ziffer »I« für das Jahr 1758 (alle Fotos: Verfasser)



Rückseite mit dem Bild des hl. Gualbertus (um 1000–1073)



Agnus Dei-Wachsmedaillon, Vorderseite



Agnus Dei-Wachsmedaillon, Rückseite mit dem Bild des hl. Vinzenz Ferrer (1315–1419)

geniae M.; S. Felicis; S. Hilariclati M.; S. Lactantii M.; B. Elisab. Bona V.; S. Clementiae V.; S. Marsarithi M. Auf den lanzettförmigen Blättern sind nach der Beschriftung der Cedulae folgende Reliquienpartikel appliziert: S. Jaconiae V.; De Soc. S. Mauritii. M.; S. Mauritii M.; S. Farie M.; S. Mauritii; unleserlich. Auf den Kartuschen befinden sich nach den Inschriften der Cedulae folgende Reliquienpartikel: S. Julianae; Rel. Sanctorum; S. Othonii Ep.

Die meisten Reliquienpartikel stammen von sogenannten Katakombenheiligen, deren Gebeine als vermeintliche Überreste frühchristlicher Märtyrer zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert in großer Zahl aus den Katakomben Roms entfernt und vor allem in die deutschsprachigen Gebiete nördlich der Alpen verbracht worden waren. Sie wurden zum Teil mit hohem finanziellem Aufwand vornehmlich in Frauenklöstern mit Drahtarbeiten, Glassteinen, Perlen, aber auch mit Gold- und Silberschmiedearbeiten gefasst. »Hintergrund des Kultes um die Heiligen Leiber war das Bedürfnis des barocken Menschen, das Heilige möglichst real zu erleben« (Schieldermaier). Einige Knochensplitter, wie die der hll. Afra, Mauritius, Otto von Bamberg, Johannes Nepomuk oder der Guten Beth von Reute, stammen von Märtyrern und Bekennerinnen, deren Verehrung zum Teil schon seit der Spätantike besonders in Südwestdeutschland und im Bodenseeraum verbreitet war.

Wir wissen nicht genau, in welcher ornamentalen oder geometrischen Form die einzelnen Teile der Klosterarbeit von Hoppetenzell ursprünglich arrangiert und in welchem Behältnis sie in der Kirche aufgestellt waren. Als weit verbreitete Präsentationsmöglichkeiten kommen in der Barockzeit »pyramidenförmige, rechteckige, birnenförmige, in verschiedenen Etagen aufgesetzte, querformatige und runde Kastenreliquiare« in Betracht (B. Rothmund). Ein flaches viereckiges Reliquienbehältnis gilt als Reliquientafel oder Tafelreliquiar. Die Schreine waren häufig mit kunstvollen Schnitzereien versehen, polimentvergoldet, marmoriert oder farbig gefasst. Ihre Größe schwankt je nach Gestaltungszweck zwischen dem Miniaturformat von 15 cm und mehr als einem Meter. Sie haben eine Tiefe von ca. 3–15 cm und immer eine Glasscheibe auf der Vorderseite. Die für Kirchen geschaffenen Tafel- oder Kastenreliquiare wurden fast immer in doppelter oder vierfacher Ausführung angefertigt und links und rechts auf den Altären aufgestellt.

Leider sind in Hoppetenzell das Gehäuse sowie Teile der Ausschmückung und Reliquienpartikel verloren gegangen. Aus den einzelnen Fragmenten könnte man aber schließen, dass die Agnus Dei-Wachstafelchen ursprünglich vertikal auf zwei Tafeln angeordnet waren. Nach der Angabe des Weihejahres wird das Reliquiar im Jahre 1758 oder bald danach entstanden sein.

Über die Provenienz des Hoppetenzeller Reliquienschatzes ist leider nichts bekannt. Solche Arbeiten wurden überwiegend in Frauenklöstern angefertigt. Das Freiburger Augustinermuseum besitzt einen reichen Bestand an Klosterarbeiten, die von Frauenkonventen aber auch in Männerklöstern geschaffen wurden. Sie stammen überwiegend aus dem Gebiet des ehemaligen Bistums Konstanz. Die Dekorationsmerkmale einiger Klosterarbeiten führen auch in den Bodenseeraum, zum Dominikanerinnenkloster Zoffingen in Konstanz (Reliquieneinfassung am Nepomukaltar



Die Pfarrkirche St. Georg in Hoppetenzell (Foto: Franz Hofmann, Konstanz)



Hausherrenbild von 1797 aus der Pfarrkirche St. Georg in Hoppetenzell (Foto: Verfasser)

des Konstanzer Münsters, Reliquientafeln in Rheinau), zu den Dominikanerinnen von St. Katharinenthal am Hochrhein bei Diessenhofen oder zum Benediktinerinnenkloster Amtenhausen bei Geisingen.

Ein prächtiges Ölgemälde, eine stattliche Prozessionsstatue und eine kunstvolle Klosterarbeit: Der heutige Mensch kann sich kaum mehr vorstellen, welche existenzielle Bedeutung die Person des Kirchenheiligen und das von Reliquien und kunstvollem Zierrat geschmückte »Agnus Dei« einst als Schutzmittel gegen Krankheiten, Feuersgefahr, Überschwemmungen und andere Katastrophen besaß (Rothemund). Als weitere Kostbarkeit der Pfarrkirche ist noch ein Motivbild zu nennen, das 1797 zur Abwendung einer Viehseuche gestiftet wurde. Auf dem Ölbild sind die drei Radolfzeller Stadtpatrone oder Hausherren, wie man sie im Volksmund nennt, mit ihren charakteristischen Attributen dargestellt: der hl. Senesius mit dem Stier, Bischof Theopont mit einem neu getauften Christen und Bischof Zeno von Verona, ebenfalls in Pontifikalkleidern beim Empfang eines Gesandten des römischen Kaisers Gallienus.

Unter der Abbildung steht folgender Text: »In Ricksicht so viller gnaden und guettaden, so wir von denen 3 h[eiligen]. Hausherren Theopontus, Senesius und Zeno schon / erhalten haben, hat nun eine gantze löb[liche] Pfarrgemeinde Hobenten zell bewogen, benende hl. Schutz Pateronen in unserer Pfarr kirchen zur / kinf-tigen öffentlichen Verehrung auß zu setzen mit samentlichen bitten, die 3 auserwelte diener und freinde Gottes, Mechten fir unß arme durch ihre so Treye Vorbitte verschaffen, dass wir von allen Ebidemischen Kranckheiten von fichseichen auch sonsten von / allen iblen, sowohl deß Leibs als auch der seele gnedigst beschitzen und bewahren wollen. Amen.«

Es sind nur wenige ikonographische Zeugnisse, letzte Reste der einstmaligen barocken Ausstattung der Kirche. Sie sind aber nicht nur für die Kunstgeschichte interessant, sondern veranschaulichen auch die starke Religiosität des Menschen und Frömmigkeitsformen vergangener Jahrhunderte und sind daher für Hoppetenzell und die ganze Region von großem Wert.

Verwendete Literatur: Amacher, Urs: Barocke Körperwelten. Wie Ritter Heinrich Damian Leonz Zurlauben die Katakombenheilige Christina von Rom nach Zug brachte. Olten 2010; Angenendt, Arnold: Heilige und Reliquien. Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart. München 1994; Augustinermuseum Freiburg (Hg.): Gold, Perlen und Edel-Gestein. Reliquienkult und Klosterarbeiten im deutschen Südwesten. München 1995; Bock, Sebastian, und Böhler, Lothar (Hg.): Bestandskataloge der weltlichen Ortsstiftungen der Stadt Freiburg i. Br. Band III: Die Klosterarbeiten. Rostock 1999; Braun, Joseph: Die Reliquiare des christlichen Kultes und ihre Entwicklung. Freiburg (Breisgau) 1940; Frei, Hans (Hg.): Klosterarbeiten aus Schwaben. Gessertshausen 1990; Klosterfrauenarbeiten. Kunsthandwerk aus bayrischen Frauenklöstern. München 1987; Legner, Anton: Reliquien in Kunst und Kult. Zwischen Antike und Aufklärung. Darmstadt 1995; Rachbauer, Paul (Hg.): Klosterarbeiten aus dem Bodenseeraum, Ausstellungskatalog Vorarlberger Landesmuseum. Bregenz 1986; Reliquien – Verehrung und Verklärung. Köln 1989; Rothemund, Boris: Barocke Klosterarbeiten. Autenried 1982; Schleich, Elisabeth und Erwin: Frommer Sinn und Lieblichkeit. Vom Zauber »Schöner Arbeiten« in Altbayern. Passau 1973; Schimmers, Annette: Rheinische Reliquiare. Goldschmiedearbeiten und Reliquieninszenierungen des 17. und 18. Jahrhunderts. Rheinbach-Merzbach 1993; Terrapon, Michel: Barocke Reliquiare. In: Image Roche, Heft 59, Basel 1974, S. 17–26